Die Machtprobe der Unternehmer im Baugewerbe

Am letzten Sonnabend haben in einer Reihe von Bezirken in Berlin und in Sachsen Verhandlungen zwischen den Vertretern der kämpfenden Bauarbeiter und den Unternehmern stattgefunden. Es zeigte sich dort, daß die Unternehmer überall nach den Richtlinien ihres Scharfmacher-Rundschreibens vorgehen, ja, noch darüber hinausgehen. Sie marzieren den starren Mann, lehnen jede Lohnerhöhung rundweg ab und fordern, wie in Sachsen, mit unglaublicher Dreistigkeit die Einführung des Neunstundentages. Die Bauunternehmer gebärden sich so, als ob sie schon Sieger und die Bauarbeiter die Besiegten wären. Die kämpfende Bauarbeiterschaft wird ihnen durch die Tat beweisen, daß sich die Unternehmer in einem gründlichen Irrtum befinden, daß umgekehrt die Front der Unternehmer im Zerbröckeln ist, was durch die starken Worte der Oberscharfmacher im Unternehmerlager verdeckt werden soll, während andererseits die Front der Bauarbeiter **geschlossener und kampfesmutiger** denn je dasteht. Die kämpfenden Bauarbeiter mit ihren Gewerkschaften haben die freche Herausforderung der Unternehmer schon beantwortet mit

Verschärfung des Kampfes.

Kein Bauarbeiter wird auch nur um das Geringste weichen. Die mehr als berechtigten Forderungen werden restlos aufrecht erhalten, und der Kampf mit aller Konsequenz bis zum endgültigen Sieg weiter geführt.

Die Verhandlungen am Sonnabend hatten aber das eine Gute, daß sie nicht nur den Bauarbeitern, sondern der Gesamtarbeiterschaft klar und deutlich gezeigt haben, was auf dem Spiele steht und wohin die Pläne der Unternehmer steuern. Kampftag für die Bauarbeiter, für die alterprobte vorderste Kampftruppe des gesamten Proletariats würde bedeuten **Kampftag und Nehmstundentag für die übrige Arbeiterschaft.**

Darum muß jeder Klassengenosse erkennen, daß der Kampf der Bauarbeiter **auch sein Kampf ist,** daß er unmittelbar an dem Sieg der Bauarbeiter interessiert ist und daß er dementsprechend auch dazu beitragen muß, um die kämpfenden Bauarbeiter nicht nur moralisch, sondern auch materiell zu unterstützen. Die Unterstützung für 120 000 kämpfende Bauarbeiter verschlingt täglich ungeheure Summen. Die Unternehmer spekulieren darauf, daß den Gewerkschaften die Mittel ausgehen und daß dann die Bauarbeiter durch den Hunger zum Nachgeben gezwungen werden. Es ist daher eventuell noch mit einer mehrwochigen Dauer des Kampfes zu rechnen.

Wenn auch bis heute die Bauarbeiter noch von ihren Gewerkschaften unterstützt, so kann infolge der durch die Inflation geschwächten Gewerkschaftskassen doch der Augenblick eintreten, wo die Bauarbeiter auf die Hilfe ihrer übrigen Klassengenossen angewiesen sind. Welcher klassenbewußte Proletarier würde es verantworten können, wenn dann die Bauarbeiter infolge seiner mangelhaften Solidarität zum Abbruch des Kampfes gezwungen würden? **Diese Verantwortung will bestimmt kein ehrlicher Proletarier auf sich nehmen.** Deshalb muß er heute schon alles tun, um die Hoffnung der Unternehmer zuschanden zu machen, um seinen im Kampfe stehenden Klassengenossen die notwendige Munition zur Verfügung zu stellen. Wenn jede Arbeiterin und jeder Arbeiter nach Kräften, und wären es auch nur 10 und 20 Pfennige, beisteuert zum Kampffonds bzw. auf den Sammellisten zeichnet, dann kommen Summen zusammen, die selbst zu der längsten Dauer des Kampfes ausreichen.

Darum, Betriebsräte, Vertrauensleute, Klassengenossen, fordert von den zuständigen Stellen und Streikleitungen der Bauarbeiter Sammellisten. Es darf keinen Betrieb geben, in dem in den nächsten Tagen nicht für die Bauarbeiter Sammellisten durch die Werkstätten laufen. **Jeder gebe schnell und lange für schnellste Ablieferung des gesammelten Geldes.**

Aber das allein genügt nicht. Wenn die Unternehmer glauben, in dem gegenseitigen Kampf der Kassenschränke die Arbeiterschaft auf die Knie zwingen zu können, so muß diese ihre ganzen Kräfte mobilisieren. Sie muß den Kampf **aktiv** gestalten, ihn zu einem Kampf der gesamten arbeitenden Klasse machen. Es müssen überall, wo es irgendwie möglich ist, die lebigen Bauarbeiter von den Kampfforten abreisen, sich während der Dauer des Kampfes anderweitig durchschlagen, auf die Wanderschaft gehen usw., was ihnen jetzt in den Sommermonaten nicht schwer fallen kann. Es müssen die Kinder der kämpfenden Bauarbeiter in den Familien anderer in Arbeit stehender Genossen untergebracht bzw. tagsüber verpflegt werden. Es müssen die Geschäftsleute, die von den Einkäufen der Arbeiterschaft leben, veranlaßt werden, die Streikenden in weitgehendster Weise zu unterstützen. Ebenso müssen die Konsumvereine in weitgehendstem Maße den kämpfenden Bauarbeitern Kredite geben und in umfassender Weise Lebensmittel für alle Streikenden bereitstellen. Des weiteren müssen die Kommunen in jeder Stadtverordnetenversammlung oder Gemeindevertretung gezwungen werden, die Streikenden durch Verabreichung von Mittagessen oder sonstigen Lebensmitteln zu unterstützen. Die Bauarbeiter und darüber hinaus die Gesamtarbeiterschaft müssen durch **Massendemonstrationen** alle verfügbaren Kräfte für den Bauarbeiterkampf mobilisieren und jeden einzelnen Proletarier und jede Proletarierin für den Kampf interessieren.

Wenn so alle Mittel angewandt werden, dann ist **nicht** nur der vollkommene Sieg der Bauarbeiter sicher, sondern es bedeutet einen Gewinn für die gesamte Arbeiterbewegung, eine Mobilisierung der Massen gegen das Unternehmertum, gegen den Zoll- und Steuerwucher, gegen die Imperialisten und Kriegshetzer, **für die Gewerkschaftseinheit, für die Stärkung und den Ausbau der einheitlichen Proletarierfront, für den Sieg der Bauarbeiter!**

Das Ergebnis des Verbandstages der Fabrikarbeiter

In der Zeit vom 5. bis 11. Juli fand der Verbandstag der Fabrikarbeiter in Leipzig statt. Da der Verband den ausschlaggebendsten Einfluß in der gesamten chemischen Industrie hat, die heute neben dem Bergbau und der Montanindustrie mit an erster Stelle in Deutschland steht und auf dem Weltmarkt dominierend ist, außerdem in einem zukünftigen Krieg eine weit größere Rolle spielen wird als im letzten Weltkrieg, so beanspruchte gerade diese Tagung das größte Interesse aller Arbeiter. Den Verlauf der Tagung kann man aber nur begreifen, wenn man sich die gefühlsmäßige Einstellung der Mehrheit der Delegierten, die alle der SPD. angehören, zu dem Vorsitzenden Bren vor Augen hält. Fast in den meisten Fällen war es das blinde, verhängnisvolle Vertrauen der reformistischen Delegierten zu Bren, das ihre Entscheidung zu den Streitfragen beeinflußt hat. Die Mehrheit der Delegierten billigt damit **Tendenzen der Gewerkschaftsbewegung, die absolut nichts mehr mit Klassenbewußtsein und internationaler Kampfsolidarität zu tun haben.**

So wurde von der Opposition verlangt, daß der Verbandstag Stellung nehmen soll zur Kriegsgefahr, zur Herstellung der nationalen und internationalen Gewerkschaftseinheit, zur Entsendung einer Delegation des Verbandstages nach Sowjetrußland und zur Amnestie der deutschen Revolutionäre. Die Antworten auf all die von der Opposition gestellten Fragen bestanden im nichts anderem als in den alten leeren und hohlen abgedroschenen reformistischen Phrasen. In der Diskussion erklärten einige SPD.-Delegierte: was können uns die russischen Gewerkschaften lehren, die noch nicht einmal vor dem Kriege existierten. Im Gegensatz zu der russischen Hölle sei Deutschland für die Arbeiter ein Paradies. Soweit Bren in Frage kommt, so dokumentiert er in seinen Aeußerungen **einen ausgesprochen** nationalen Geist der deutschen Gewerkschaftsbewegung, die mit internationaler Solidarität, wie sie Marx und wie sie in den Jugendjahren der deutschen Gewerkschaftsbewegung aufgefaßt wurde, absolut **nichts** mehr zu tun hat. Wohin solche Auffassungen führen, hat uns das Verhalten der deutschen Gewerkschaften während des letzten Weltkrieges gezeigt und es besteht die außerordentlich große Gefahr, daß bei einem neuen Krieg im Weltmaßstab sich das wiederholt.

Diese gleiche Blindheit beherrschte die Mehrheit der Delegierten bei der Frage der Schaffung von Industrieverbänden. Man sagt, in gewisser Hinsicht sei der deutsche Fabrikarbeiterverband ein Industrieverband, weil fünf große Industriezweige von ihm bearbeitet werden. Nach dem Schema von Dißmann würde der Fabrikarbeiterverband Verluste dabei erleiden. Ferner würde der Verband aus einigen Industriezweigen gedrängt, wo er die eingelernten Arbeiter organisiert hat. Auch hier war bezeichnend, wie Bren diese Frage in seinem Referat behandelte. Er zeigte nur die negativen Seiten auf, die sich für den FAV. dabei ergeben und vermies auf die jahrelangen Bemühungen und die umfassende Tätigkeit, die sich bisher in diese Industriezweige hineingesteckt haben. Mit keinem Wort erwähnte Bren, daß auf der anderen Seite der Fabrikarbeiterverband dabei auch gewinnt. Bei solch einer Darstellung ist es klar, daß die Mehrheit der Delegierten — mit Ausnahme der Kommunisten — für die Resolution vom Frankfurter Verbandstag, die in Erinnerung gerufen wurde, erneut stimmten. In dieser Resolution wird sogar mit dem Austritt des Verbandes aus dem ADGB. gedroht, wenn die Industrieverbände nach dem Schema Dißmann durchgeführt werden sollten. Zwar beteuerte Bren, daß er auch für die Schaffung der Industrieverbände ist, aber gegenwärtig seien die Verhältnisse derart, daß die ganze Tätigkeit des Verbandes auf die Abwehr der Unternehmerangriffe gerichtet sein müsse und außerdem könnte man das, was sich im Laufe von Jahren organisch gebildet habe, in der Verbandsbewegung nicht gewaltsam auseinanderreißen. In der Art und Weise, wie diese Frage behandelt worden ist, zeigt sich folgendes:

Erstens beherrscht die Mehrheit des Verbandstages ein ausgesprochen enger rückständiger Kastengeist, der alle großen Probleme und kühnen Gedankengänge ängstlich meidet und als ungemogene Illusion betrachtet.

Zweitens verrät diese Behandlung der Frage, daß man die Entscheidung verschleppen will, um Zeit zu gewinnen.

Die Frage der Industrieverbände wird auf dem kommenden Gewerkschaftskongreß in Breslau im Mittelpunkt der Debatte stehen. Wenn Dißmann nicht starr an seinem Schema gegenüber dem Fabrikarbeiterverband festhalten würde und für den Vorschlag eintritt, jetzt in jedem Betrieb mit der Organisierung der Arbeiter in dem Verband, der im Betrieb vorherrschend ist, zu beginnen, dann müßte sich zeigen, ob der Fabrikarbeiterverband wirklich an der Schaffung der Industrieverbände interessiert ist. Gleichzeitig würde sich auch zeigen, ob Dißmann es überhaupt ernst mit seinem Vorschlag meint.

Das charakteristische der Tagung war der Wille, den Verband organisatorisch und finanziell wieder zu festigen. Jeder Delegierte war und ist sich klar darüber, daß alles getan werden muß, um den organisatorischen Stand des Verbandes zu heben. Ebenso einig war man sich in der Frage, daß die Kasse des Verbandes wieder gefüllt werden müsse. Auch darin herrschte Einmütigkeit, daß die sozialen arbeiterrechtlichen und Bildungsbestrebungen des Verbandes wieder ausgebaut werden müssen. Aber eines konnte man hier leider wieder feststellen, daß der reformistisch eingestellte Teil der Delegierten nicht die Absicht hat, mit den erneut gesammelten Kräften der Organisation größere Wirtschaftskämpfe gegen das Unternehmertum zu führen, sondern man will mit hohen Mitgliederzahlen und gefüllten Kassen den Unternehmer bei Tarifverhandlungen drohen, aber im besten Falle kleine Teilstreiks führen. Es soll also die alte Kampftaktik der Gewerkschaften, wie sie nach dem Krieg üblich war, weiter beibehalten werden. Damit aber kann die wirtschaftliche Schwächung der Unternehmer nicht erreicht werden. Die Voraussetzung dafür ist, daß die Gewerkschaften ihnen die Bedingung ihres Wollens diktieren können. Solange das nicht geschieht, werden die Unternehmer, die vor großen Kampfmaßnahmen, wie Betriebsstillegungen, Aussperrungen usw. nicht zurückgeschreckt sind, die Situation immer so gestalten, daß die Gewerkschaften vor die Wahl gestellt sind, zwischen dem „großen und kleineren Uebel" zu wählen, mit dem sie alle Mißerfolge versuchen zu entschuldigen. Es ist deshalb Aufgabe der Opposition, bei der Werbearbeit für den Verband innerhalb der Gewerkschaftsveranstaltungen die Notwendigkeit einer **anderen Kampftaktik nachzuweisen.**

Der enge gewerkschaftliche Kastengeist, der eng verbunden ist mit der Einstellung der Reformisten zu der Kampfestaktik, kam auch zum Ausdruck bei der Statutenberatung. Durch sehr große Staffelungen der Unterstützungen, die von der Anzahl der Wochenbeiträge bestimmt wird, sollen die Mitglieder, die bisher im Verband geblieben sind, belohnt werden. Damit schafft man eine Oberschicht der Gewerkschaftsmitglieder und erschwert den Eintritt neuer Mitglieder, die dadurch nicht angezogen werden. Daß der Verbandstag jetzt aller drei Jahre stattfinden soll, wirkt ebenso wenig begeisternd für die Stärkung des Verbandes, denn darin erblickt man eine Beschränkung des demokratischen Rechtes.

In der Frage der ausgeschlossenen Mitglieder konnte die Opposition erreichen, daß der Verbandstag und der Hauptvorstand eine Zulage wegen der Wiederaufnahme abgab. Bei dieser Frage konnte man nicht gut verneinen, daß die Aufnahme dieser Kollegen keine Bedeutung für die Stärkung der Organisation hat und man ist froh, die Mitglieder des Industrieverbandes der Chemie aufnehmen zu können. Nur soll das in aller Stille geschehen, damit nicht die Mitglieder des Industrieverbandes der Chemie der Meinung sind, der Fabrikarbeiterverband hätte sich zu ihnen herabgelassen.

Außer den hier angeführten Tatsachen war interessant, wie der Verbandstag sich zu der Opposition stellen mußte. Anfangs glaubte man, eine richtige Kommunistenhetze loslassen zu können. An allem Mißgeschick des Verbandes in den letzten drei Jahren sollten die Kommunisten schuld sein. Thimig hatte ein ganzes Archiv von Zeitungsausschnitten mit und versuchte es im Laufe der Tagung an den Mann zu bringen. Statt beifallen mußte er und viele seiner Freunde erleben, daß die Opposition mit einer Reihe guten sachlichen Vorschlägen bei allen Fragen aufwartete. So blieb Thimig nichts anderes übrig, als sein mühevoll zusammengestelltes Material wieder mit nach Hause zu nehmen und, ähnlich wie Bren, der anfangs auch auf die Kommunisten losgehen wollte, dem loyalen und versöhnenden Charakter zu zeigen. Nur einige Delegierte, die zu den Tagungsordnungspunkten nichts zu sagen wußten, drehten die alte Kommunistenhetze weiter, ohne zu bedenken, daß es an der Zeit ist, damit aufzuhören, wenn sie selbst dabei nicht Schaden erleiden wollten. **Es muß jetzt die Aufgabe der Opposition sein, eine sachliche Diskussion in den Mitgliederversammlungen zu erzwingen.** Dabei wird sich zeigen, wer die eigentlichen Störer der Gewerkschaftsarbeit sind.

Verlag: „Arbeiterstimme" Dresden. — Druck: „Peuvag" Filiale Dresden. — Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Renner, Dresden.

DER SUMPF

Roman von Upton Sinclair

Neubearbeitung

Autorisierte Übertragung aus dem vom Autor neubearbeiteten amerikanischen Manuskript von Hermynia zur Mühlen. Copyright by „Der Malik" Berlin 1924. Alle Rechte, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung, vorbehalten.

(48. Fortsetzung)

Als er erwachte, schien ihm die Sonne heiß ins Gesicht. Er erhob sich auf, reckte die Arme hoch, blickte dem fließenden Wasser nach. Still und schweigend lag vor ihm ein geschützter Tümpel, und plötzlich kam ihm ein herrlicher Gedanke: ein Bad! Das Wasser kostet nichts, er wird sich, zum erstenmal, seitdem er Litauen verlassen hat, ganz waschen können. Das Wasser war warm, er plätscherte, froh wie ein Knabe, darin umher. Dann versuchte er, sich zu säubern, wusch auch seine Kleidungsstücke, hing sie in die Sonne zum Trocknen und schlief abermals ein. Als er erwachte, waren sie außen steif wie Pappendeckel und innen noch etwas feucht, doch hatte er Hunger, wollte nicht länger warten und zog sie an. Dann wanderte er weiter.

Nach einiger Zeit erreichte er einen großen Bauernhof, folgte den Weg ein, der hin führte. Es war nun bereits Abend, der Bauer wusch sich vor der Küchentür die Hände. „Kann ich hier etwas zu essen bekommen?" fragte Jurgis. „Ich will es bezahlen." „Wir füttern keine Vagabunden!" lautete die Antwort. „Fort!"

Jurgis ging ohne ein Wort; er kam an einem frisch gepflügten Feld vorüber, in dem der Bauer eben junge Pfirsichbäumchen gepflanzt hatte; Jurgis riß sie im Gehen der Reihe nach aus, etwa hundert an der Zahl. Dies war seine Erwiderung auf das Verhalten des Bauern, warf ein Licht auf seine Stimmung: von nun ab kämpft er, und wer ihm einen Schlag versetzt, der bekommt ihn zurück.

Jurgis wanderte auf der Landstraße weiter. Nach kurzer Zeit erblickte er abermals einen Bauernhof, und da sich der Himmel bewölkt hatte, bat er hier nicht nur um Nahrung, sondern auch um Obdach. Bemerkend, der Bauer betrachte ihn mißtrauisch, fügte er rasch hinzu: „Ich nehme gerne mit einer Schlafstätte in der Scheune vorlieb." „Hm", meinte der Bauer. „Rauchen Sie?" „Bisweilen, doch will ich es hier bloß im Freien tun." Als der Bauer einwilligte, erkundigte sich Jurgis: „Was wird es kosten? Ich habe nicht viel Geld."

„Etwa zwanzig Cents für das Abendessen. Uebernachten können Sie umsonst."

Jurgis saß am Tisch mit der Frau des Bauern und seinen sechs Kindern. Es war ein reichliches Mahl; Jurgis hatte seit seinem Hochzeitsfest noch nicht soviel Speise zu Gesicht bekommen, und er bemühte sich, den Wert der zwanzig Cents herauszuschlagen. Sie waren alle zu hungrig, um zu reden; als sie jedoch nachher auf den Türstufen saßen und rauchten, stellte der Bauer Fragen. Als Jurgis erklärt hatte, er sei ein Arbeiter aus Chikago und wisse nicht recht, wohin er gehe, fragte der andere: „Weshalb bleiben Sie nicht hier und arbeiten für mich?"

„Ich suche eben keine Arbeit."

„Ich würde Sie gut bezahlen", meinte der Bauer, Jurgis' kräftige Gestalt prüfend. „Einen Dollar für den Tag und die Verpflegung."

„Gilt das auch für den Winter?" fragte Jurgis rasch.

„Nei—ein. Ich könnte Sie nicht länger als bis November behalten. Dazu ist mein Hof nicht groß genug."

„Das dachte ich mir. Wenn Sie im Herbst nicht mehr mit den Pferden arbeiten können, werden Sie sie in den Schnee hinaustreiben?" (Jurgis hatte nun doch allmählich gelernt, selbständig zu denken.)

„Das ist doch etwas anderes. Ein starker Mensch wie Sie müßte doch im Winter in der Stadt Arbeit finden."

„Ja, das glauben alle, deshalb drängen sie in die Stadt, und wenn sie dort betteln oder stehlen müssen, weil sie keine Arbeit finden, so werden sie gefragt, weshalb sie nicht aufs Land gehen, wo Not am Mann ist."

Der Bauer dachte eine Weile nach. „Wenn aber Ihr Geld zu Ende ist," meinte der er, „dann werden Sie ja doch arbeiten müssen."

„Das hat noch Zeit; dann werde ich schon sehen."

Er schlief köstlich in der Scheune, aß ein gewaltiges Frühstück, das ihn bloß fünfzehn Cents kostete; vielleicht hatten seine Argumente auf den Bauern Eindruck gemacht. Dann nahm Jurgis Abschied und ging seiner Wege.

Derart begann sein Landstreicherleben. Er fand selten eine so gute Behandlung, wie ihm in dem großen Bauernhaus zuteil geworden war, lernte allmählich den Bauernhöfen ausweichen, auf den Feldern übernachten. Regnete es, so verkroch er sich in ein verfallenes Gebäude oder wartete die Dunkelheit ab, um sich in eine Scheune zu schleichen. Nun waren bereits die Himbeeren und Brombeeren reif, was für ihn eine große Ersparnis bedeutete; außerdem gab es in den Obstgärten Aepfel und auf den Feldern Kartoffeln. Zweimal gelang es ihm sogar, ein Huhn zu fangen. Auch erkannte er, es werde ihm leicht fallen, Geld zu verdienen, sobald er wollte; eine halbe Stunde Holz hacken brachte ihm ein Mahl ein, und hatte der Bauer ihn a beiten gesehen, so versuchte er es meistens, ihn zum Bleiben zu überreden. Doch wollte Jurgis nichts davon wissen; er war jetzt ein freier Mann, ein Freibeuter. Die alte Wanderlust war ihm ins Blut gedrungen, die Freude des uneingeschränkten Lebens, die Lust des Suchens, der unbegrenzten Hoffnungen. Dies bedeutete unsäglich viel für einen Menschen, dessen Leben daraus bestanden hatte, tagaus, tagein das Gleiche zu tun, am Abend so erschöpft zu sein, daß er nur zu schlafen vermochte. Seine Gesundheit stärkte sich, verlorene, längst vergessene Kraft und Lebenslust kehrten wieder. Kamen wie ein Sturzbach zurück, so daß ihn dies schier verwirrte; es war, als habe er seine tote Kindheit wieder, lachend, jubelnd. Freilich mußte er auch manchmal an den kleinen Antanas denken, dessen Stimmchen er nie mehr hören wird, und dann galt es einen harten Kampf mit sich selbst zu bestehen. In der Nacht erwachte er oft, weil er von Ona geträumt hatte, streckte die Arme nach ihr aus, befeuchtete sein Lager mit Tränen. Am Morgen jedoch erhob er sich, schüttelte alles ab, zog von neuem aus, um gegen die Welt zu kämpfen. Er wanderte ziellos dahin, wußte nie, wo er sich befinde; das Land ist groß, dachte er, es besteht keine Gefahr, daß ich an sein Ende gelange. Die Landstraße führte ihm auch Kameraden zu; er war ein Fremder, doch nahmen sie ihn auf, lehrten ihn alle ihre Kniffe, erklärten ihm die geheimnisvollen Zeichen an Mauern und Zäunen, sagten ihm, wo er betteln und wo er stehlen müsse, und auch, wie man dies am besten tue. Etliche dieser Landstreicher waren ihr Leben lang faule, verderbte Menschen gewesen; die meisten jedoch waren Arbeiter, die, gleich Jurgis, den langwierigen Kampf gefochten hatten und besiegt worden waren.

(Fortsetzung folgt)

Achtung!
Reparaturen
ung und Emaillierung
rüche
ent und sauber
erkstatt repariert
oack, Pirna
gegenüb. Lindenhof
vesten
pfiehlt
ittel, Pirna Lange Str. 16
desprodukte, Grün-
rüchte u. Fischwaren
pfiehlt
Trexler
und Plauschbad
ort, Färberei
Weiß-
äcker
Brand-Erbis dorf
en
ee
rts
sachen
er Art
rt die
UVAG
erbahnhofstr. 2
aison-
erkauf
t es Zeit
zukaufen
von 20
von 3
von 9
von 10
von 18
ren-Bekleidung
erabgesetzt
für Herren-
-Bekleidung
sten
traße 16
Hauptfeuerwache
rgasse 3